

Kapitel 2

Synchronisation des nonverbalen Verhaltens

Dieses Kapitel systematisiert den Stand der Synchronisationsforschung unter inhaltlichen Gesichtspunkten. Abschnitt 2.1 referiert zunächst Befunde, die einen Zusammenhang zwischen dem Gelingen einer Interaktion und der Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen nahelegen. Abschnitt 2.2 fokussiert dann auf die Bedeutung von Synchronisation in Interaktionen von Kindern. In Abschnitt 2.3 werden Prädiktoren für die Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen referiert. Auf der Grundlage der Desiderata werden schließlich in Abschnitt 2.4 offene inhaltliche Fragen expliziert.

Es sei darauf hingewiesen, dass in diesem Kapitel von Synchronisationsphänomenen die Rede ist. Die Verwendung dieses Sammelbegriffs (vgl. S. 1) dient der Integration von Ergebnissen von Studien, die verschiedene Termini oder Operationalisierungen verwendeten. Eine Präzisierung des Begriffs Synchronisation erfolgt in Kapitel 3.

2.1 Gelingende Interaktion und Synchronisation

Der Zusammenhang zwischen der Synchronisation des nonverbalen Verhaltens der Interaktionspartner und der Beurteilung der Interaktion als „gelingen“ soll im Folgenden genauer betrachtet werden. Zuerst werden in Abschnitt 2.1.1 allgemeine Aspekte beleuchtet. Abschnitt 2.1.2 geht dann genauer auf zielorientierte Interaktionen ein, da in solchen Interaktionen Synchronisation auch mit dem Erreichen des Ziels (z. B. Instruktion) zusammenhängt.

2.1.1 Synchronisation und Aspekte gelingender Interaktionen

Einen Zusammenhang zwischen dem Gelingen einer Interaktion und der Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen legen mehrere Studien nahe:

Zum einen korrelieren Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen (z. B. das Einnehmen einer ähnlichen Körperhaltung) und Selbstratings zum Rapport, der von den Interaktionspartnern während der Interaktion empfunden wurde. Signifikante Korrelationen werden für gemischtgeschlechtliche Dyaden (Bernieri & Gillis, 1995; Bernieri et al., 1994), für Verhandlungssituationen (Bernieri et al., 1996), für Dozent-Student-Interaktionen (La France, 1979; La France & Broadbent, 1976) und für Patient-Therapeut-Interaktionen (Maurer & Tindall, 1983; Ramseyer, 2008, 2010a,b; Ramseyer & Tschacher, 2006, 2008, 2010, 2011; Solley, 1988; Trout & Rosenfeld, 1980) berichtet. Andere Studien (z. B. Cappella, 1997; Cappella & Palmer, 1990; Guéguen, 2007a; Hubbard, 2000; Koss & Rosenthal, 1997; Stel & Vonk, 2010; Tickle-Degnen & Rosenthal, 1990) legen einen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen in Interaktionen (insbesondere synchrones Lächeln, vgl. Cappella, 1997, S. 129) und der anschließenden Beurteilung dieser Interaktionen als „positiv“ nahe.

Zum anderen scheinen Synchronisationsphänomene besonders häufig in Interaktionen aufzutreten, in denen die Gesprächsthematik von den Interagierenden als positiv empfunden wird. Charney (1966) und Kimura & Daibo (2006) berichten, dass der Grad der Synchronisation in emotional positiven Gesprächen höher ist als in emotional negativen Gesprächen. In der Studie von Lanzetta & Englis (1989) imitierten Probanden häufiger Gesichtsausdrücke, wenn ihnen suggeriert wurde, dass sie sich in einer Kooperationssituation befinden, als Probanden, die annahmen, sie seien in einer Wettbewerbssituation.

Weiterhin werden Personen mit synchronen Körperbewegungen eher als soziale Einheit wahrgenommen, als Personen mit asynchronen Bewegungen (Dabbs, 1969; Hove & Risen, 2009; La France, 1982, 1985; Lakens, 2010; Lakens & Stel, 2011). Bereits bei Kindern und Jugendlichen ist beobachtet worden, dass das Nachahmen nonverbaler Verhaltensweisen eingesetzt wird, um die Zugehörigkeit zur Peer-Group zu signalisieren bzw. um die eigene Aufnahme in eine Peer-Group zu begünstigen (Guéguen, 2007a; Lakin, 2003; Yabar et al., 2006).

Und schließlich scheint das Spiegeln der Körperhaltung („posture mirroring“) anzuzeigen, dass die betreffende Person der gleichen Meinung wie der gespiegelte Interaktionspartner ist oder zumindest, dass Verständnis für den (emotionalen) Zustand oder die Meinung des anderen vorliegt (Bavelas et al., 1987; Chartrand & Bargh, 1999; Schefflen, 1964). Das Imitieren von Gesichtsausdrücken sowie das Annehmen der Tonlage oder der Sprechweise des Interaktionspartners kann sogar zur Übernahme des emotionalen Zustandes des Interaktionspartners führen (im engl. Originaltext: „emotional contagion“) (Dijksterhuis, 2002; Hatfield et al., 1992, 1994; Hess et al., 1999; Neumann & Strack, 2000).

Insgesamt gesehen indiziert die häufige Synchronisation des nonverbalen Verhaltens eine gelingende Interaktion im Sinne des Vorherrschens von Einigkeit und Verbundenheit. Zudem synchronisieren Personen häufig ihr Verhalten, wenn sie sich wohl fühlen bzw. die Interaktion als angenehm empfinden.

In Bezug auf die Wirkrichtung des Zusammenhangs stützt die Literatur sowohl die Position „wenn häufige Synchronisation, dann Positivität“, als auch die Position „wenn Positivität, dann häufige Synchronisation“. Bernieri et al. (1996), Cappel-

la (1997) und Ramseyer & Tschacher (2011) untersuchten z. B. Interaktionen in „natürlichen“ Kontexten (bspw. psychotherapeutische Gespräche) und stellten fest, dass auf die häufige Beobachtung von Synchronisationsphänomenen positive Ratings (z. B. zur Empathie oder zum Rapport) folgten. Bates (1975), Guéguen et al. (2009), Maddux et al. (2008) und van Baaren, Holland et al. (2003) manipulierten hingegen einen Teil der von ihnen untersuchten Interaktionen, in dem eine Person instruiert wurde, den Interaktionspartner zu imitieren. Personen, die willentlich imitierten, wurden von ihren Interaktionspartnern später positiver eingeschätzt, als Personen, die nicht imitierten. Eine Harmonisierung beider Positionen eröffnen Befunde von Experimenten (z. B. Dimberg et al., 2000, 2002; Lakin, 2003; Lakin & Chartrand, 2003; Lakin et al., 2003; Oullier et al., 2008), die belegen, dass das non-verbale Verhalten unbewusst mit dem Interaktionspartner synchronisiert wird. Möglicherweise unterliegt die reaktive Seite der Synchronisation einem neurologischen Automatismus (De Renzi et al., 1996), der bis zur emotionalen Ansteckung („emotional contagion“) führen kann (Dijksterhuis, 2002; Hatfield et al., 1992, 1994; Hess et al., 1999; Neumann & Strack, 2000). Auf der aktiven Seite der Synchronisation eröffnet dieser Automatismus im gewissen Sinne die Möglichkeit, sowohl den Interaktionspartner, als auch Personen, die die Interaktion beobachten, zu manipulieren (Bates, 1975; Guéguen et al., 2009; Maddux et al., 2008; van Baaren, Holland et al., 2003, 2004).

2.1.2 Synchronisation in zielorientierten Interaktionen

Der Zusammenhang von gelingender Interaktion und Synchronisation (vgl. Abschnitt 2.1.1) ist insbesondere in zielorientierten Interaktionen bedeutsam. In solchen Interaktionen verfolgt einer der Interagierenden ein Ziel, das z. B. durch eine Institution vorgegeben wird. Ein solches Ziel ist z. B. die Instruktion der Schüler durch den Lehrer. Ein Psychotherapeut verfolgt wiederum das Ziel der Intervention in Interaktionen mit einem Patienten. Für Gespräche, die Ärzte mit ihrem Patienten führen, könnte Beratung im Hinblick auf weitere Behandlungsschritte als Ziel genannt werden. Als zielorientierte Interaktion können auch Verkaufsgespräche gelten, da der Verkäufer das Ziel des Verkaufs anstrebt. Im Folgenden werden Studien aus den genannten Bereichen berichtet, um zu klären, welche Rolle Synchronisationsphänomene in zielorientierten Interaktionen spielen.

Für den Bereich der Bildung kann die Studie von La France & Broadbent (1976) herangezogen werden. Durch teilnehmende Beobachtung wurde in zwölf Collegeseminaren die Übereinstimmung der Körperhaltung von Studenten und Dozent erhoben. Die Häufigkeit von „posture sharing“ korrelierte signifikant mit dem Selbstrating der Skala engagiert-uninteressiert, welches am Ende der Seminare bei den Studenten durchgeführt wurde. Dieser Befund wurde in der Studie von La France (1979) repliziert. Eine neuere Studie zur Synchronisation der Bewegungen von Studenten und der Stimmführung des Hochschuldozenten ist von Katsumata et al. (2009) vorgelegt worden. Sie legt einen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit

der Synchronisation und dem Interesse der Studierenden nahe. Andere Studien aus dem Bildungskontext (z. B. Bernieri, 1988a; Komori et al., 2007) fokussieren auf Interaktionen von zwei Personen in Beratungssituationen.

Im psychotherapeutischen Bereich wurde Bewegungssynchronisation z. B. von Ramseyer (2008)² untersucht ($N_{\text{Dyaden}} = 74$). Zum einen wurde die Reduktion belastender Symptome und die Verbesserung der Problembewältigung über die Differenz der entsprechenden Messungen zum Therapieende und zum Therapiebeginn ermittelt. Zum anderen wurde anhand der Videoaufnahmen der Therapiesitzungen die Intensität der Körperbewegungen von Patient und Therapeut automatisch mit der Motion Energy Analysis erhoben und der Grad der Bewegungssynchronisation über eine Windowed Cross-Lagged Correlation der resultierenden Zeitreihen bestimmt. Ramseyer (2008, S. 211) berichtet, dass die Stärke der Synchronisation in den ersten Therapiesitzungen signifikant mit der Symptomreduktion korrelierte³. Die Verbesserung des Coping-Stils korrelierte sowohl mit der Stärke der Synchronisation in den ersten Therapiesitzungen als auch mit der Stärke der Synchronisation in den letzten Therapiesitzungen. Einzelfallstudien mit ähnlichen Ergebnissen sind von Charny (1966) und Schefflen (1964) vorgelegt worden. Als therapeutisch bedeutsam wird die Fähigkeit des Psychotherapeuten eingeschätzt, sein Verhalten mit dem Patienten zu synchronisieren: Die Häufigkeit, mit der ein Therapeut die Körperhaltung seines Patienten imitierte („posture mirroring“), korreliert mit der patientenseitigen Einschätzung der Empathie des Therapeuten (Maurer & Tindall, 1983) und mit Ratings der Qualität der therapeutischen Beziehung (Solley, 1988).

Synchronisationsphänomene in Arzt-Patient-Interaktionen sind von Koss & Rosenthal (1997) untersucht worden ($N_{\text{Dyaden}} = 24$). Die Ratings der Interaktionen auf einer Positiv-Negativ-Skala⁴ korrelierten signifikant mit dem eingeschätzten Grad synchroner Körperbewegungen.

Als zielorientiert können auch Interaktionen mit wirtschaftlichem Kontext gelten. Verkäufer und Geschäft werden z. B. nach Verkaufsgesprächen sehr positiv bewertet, in denen der Verkäufer das nonverbale Verhalten des Kunden häufig imitierte (Guéguen, 2007b zitiert in Guéguen et al., 2009, S. 255). Van Baaren, Holland et al. (2003) berichten, dass Restaurantbesucher Kellnern mehr Trinkgeld geben, wenn diese sie öfter imitierten. In Verhandlungssituationen geben Synchronisationsphänomene zum einen Hinweise auf übereinstimmende Interessen (Maddux et al., 2008). Zum anderen erhöht das Imitieren des Verhandlungspartners die Wahrscheinlichkeit einen Kompromiss zu finden (ebd.).

² Ergebnisse der Studie wurden auch von Ramseyer (2010a) und Ramseyer & Tschacher (2006, 2008, 2010) publiziert. Deren Ergebnisse basieren jedoch auf einer kleineren Stichprobe. Diskrepanzen zu den Ergebnissen von Ramseyer (2008) wurden nicht festgestellt.

³ In Bezug auf die Häufigkeit der Imitation der Mimik des Patienten durch den Therapeuten berichten allerdings Rastig & Beutel (2005) einen gegenteiligen Befund.

⁴ Items dieser Skala sind u. a. „harmonious“, „friendly“, „involving“ (Items mit positiven Faktorladungen) sowie „unsatisfying“, „cold“, „unfocused“ (Items mit negativen Faktorladungen) (vgl. Koss & Rosenthal, 1997, S. 1159).

Insgesamt legen die exemplarisch vorgestellten Studien nahe, dass die Synchronisation des nonverbalen Verhaltens in zielorientierten Interaktionen die Erreichung des Ziels begünstigt. Bernieri (1988a, S. 137) schreibt diesbezüglich:

„The success of psychotherapists, physicians, counselors, and teachers all depend, to some extent, on the degree of rapport they can achieve in their professional interactions. Their ability to coordinate and synchronize with different people under various circumstances may have a significant effect on their professional competence and effectiveness.“

Ähnlich äußern sich auch Julien (2005, S. 199), Krasner (1958, S. 164), Matarazzo et al. (1964, S. 54), Ostrov (1981, S. 25) und Ramseyer & Tschacher (2010, S. 193). In Bezug auf die Erreichung des Ziels scheint die Synchronisation des nonverbalen Verhaltens die Rolle eines Katalysators inne zu haben.

2.1.3 Fazit

Interaktionen, in denen häufig Synchronisationsphänomene auftreten, werden sowohl von den Interagierenden als auch von beobachtenden Dritten positiv beurteilt (vgl. Abschnitt 2.1.1). Zudem weisen Synchronisationsphänomene auf Verbundenheit der interagierenden Personen im Sinne einer gleichen Meinung, den gleichen Gefühlen oder auf die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen sozialen Einheit hin (ebd.). In zielorientierten Interaktionen scheint die häufige Synchronisation des nonverbalen Verhaltens die Rolle eines Katalysators inne zu haben und z. B. den Erfolg einer Psychotherapie zu begünstigen (vgl. Abschnitt 2.1.2).

2.2 *Synchronisation in Interaktionen von Kindern*

Die bisherigen Ausführungen basieren auf Untersuchungen von Interaktionen Erwachsener. Im Folgenden soll der Stand der Forschung zur Synchronisation des nonverbalen Verhaltens in Interaktionen aufgearbeitet werden, in denen mindestens eine der interagierenden Personen ein Kind ist. Zunächst werden Befunde von Studien berichtet, die sich mit Synchronisationsphänomenen in Mutter-Baby-Interaktionen beschäftigen (Abschnitt 2.2.1). Anschließend wird auf die Bedeutung von Synchronisationsphänomenen für die soziale Entwicklung von Kindern eingegangen (Abschnitt 2.2.2).

2.2.1 Mutter-Baby-Interaktionen

Die wohl erste empirische Studie zu Synchronisationsphänomenen in Mutter-Baby-Interaktionen ist von Condon & Sander (1974a,b) vorgelegt worden. Sie kommen dabei zu dem Schluss:

„The present study reveals a complex interactional ‘system’ in which the organization of the neonate’s motor behavior is seen to be entrained by and synchronized with the organized speech behavior of adults in his environment.“ (Condon & Sander, 1974b, S. 461)

Zudem scheint das Auftreten von Synchronisationsphänomenen in Mutter-Baby-Interaktionen ein universales Phänomen zu sein. Kokkinaki (2003) verglich z. B. schottische und griechische Mutter-Kind-Dyaden (je Land $N_{\text{Dyaden}} = 15$) und stellten keine Unterschiede bzgl. der Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen fest.

Je nach Entwicklungsstand des Kindes kommen der Synchronisation nonverbalen Verhaltens unterschiedliche Funktionen zu (für einen Überblick vgl. Feldman, 2007b; Rogers et al., 2003).

„The earliest function of imitation involving body movements, vocalizations, and facial expressions provides a sense of connectedness, mutuality, and a means of communication with social partners (Meltzoff & Gopnik, 1993; Nadel et al., 1999; Trevarthen et al., 1999). A second function, beginning midway through the first year of life, provides the child with information about people’s actions and intentions vis-à-vis the physical and social world, allowing for social learning through imitation (Uzgiris, 1981, 1999; Kugiumutzakis, 1999).“ (Rogers et al., 2003, S. 763)

Des Weiteren legt der Forschungsstand einen Zusammenhang zwischen der Synchronisation in Mutter-Baby-Interaktionen einerseits und der Mutterbindung, Moralentwicklung und Fähigkeit zur Empathie des Kindes andererseits nahe. Studien zur Mutterbindung der Kinder (Ainsworth, 1982; Bowlby, 1969, 1973, 1980) sind z. B. von Isabella et al. (1989) und Isabella & Belsky (1991) vorgelegt worden. Sie beobachteten Mutter-Baby-Interaktionen im ersten, dritten und neunten Lebensmonat des Kindes ($N_{\text{Dyaden}} = 30$) und bestimmten im zwölften Monat den Bindungstyp des Kindes. Bei Kindern mit sicherer Mutterbindung waren die Mutter-Baby-Interaktionen „well-timed, reciprocal and mutually rewarding manner“ (Isabella & Belsky, 1991, S. 373). Bei Kindern mit unsicherer Mutterbindung reagierten die Mütter kaum auf ihr Baby und agierten selten aus eigenem Antrieb. Aufgrund des geringen Engagements der Mütter wurden selten Synchronisationsphänomene beobachtet. Isabella et al. (1989) und Isabella & Belsky (1991) folgern daraus, dass die Synchronisation der Mutter mit ihrem Baby die Herausbildung einer sicheren Mutterbindung begünstigt. Auch Jaffe et al. (2001) gelangen zu diesem Schluss. Sie erhoben die Ähnlichkeit von Vokalisierung und die Konvergenz von Pausenlängen in Mutter-Baby-Interaktionen (Alter der Babys: vier Monate) sowie die Mutterbindung der Kinder im Alter von 12 Monaten. Da zwischen den Konvergenzmaßen und der Mutterbindung ein kurvilinearere Zusammenhang festgestellt wurde, vermuten Jaffe et al. (2001), dass sich sowohl zu wenig als auch zu viel Synchronisation ungünstig auf die Herausbildung einer sicheren Mutterbindung des Kindes auswirkt.

Eine Längsschnittstudie zur Synchronisation in Mutter-Baby-Interaktionen ist von Feldman (2007a) vorgelegt worden ($N_{\text{Kinder}} = 31$). Die Häufigkeit der Synchronisation in Mutter-Baby-Interaktionen (die Kinder waren 3 bzw. 9 Monate alt) korrelierte mit der Fähigkeit, sich im Alter von sechs Jahren zu artikulieren. Letzteres korrelierte wiederum mit der Moralentwicklung (Kohlberg, 1996) der Kinder im Alter von 13 Jahren. Feldman (2007a) wertet dies als indirekten Zusammenhang

zwischen der Synchronisation in Mutter-Baby-Interaktionen und der Moralentwicklung der Kinder. Weiterhin stellte sie einen (direkten) Zusammenhang zwischen der Synchronisation in Mutter-Baby-Interaktionen und der Fähigkeit zur Empathie der Kinder im Alter von 13 Jahren fest.

2.2.2 Kind-Kind-Interaktionen

Synchronisationsphänomene in Kind-Kind-Interaktionen sind oft im Blick auf die soziale Entwicklung der Kinder untersucht worden. Eckerman et al. (1989) stellten z. B. in ihrer Untersuchung der Interaktionen von Kindern im Alter von 16, 20, 24, 28 und 32 Monaten ($N_{\text{Dyaden}} = 14$) fest, dass das nonverbale Verhalten des Interaktionspartners mit zunehmenden Alter häufiger imitiert wird. Sie folgern daraus:

„... imitating another's nonverbal actions is a core behavioral strategy for achieving social coordinations during the developmental period preceding reliance on verbal communication in peer interaction.“ (Eckerman et al., 1989, S. 440)

Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommen auch Garvey & BenDebba (1974), Street & Cappella (1989) und Welkowitz et al. (1976). Welkowitz et al. (1976) untersuchten Kind-Kind-Interaktionen hinsichtlich der Pausen zwischen den Äußerungen der Interaktionspartner und verglichen zwei Altersgruppen (Gruppe eins: 5.4 bis 6.1 Jahre; Gruppe zwei: 6.4 bis 7.2 Jahre; jeweils $N_{\text{Dyaden}} = 10$). In der älteren Gruppe war die durchschnittliche Konvergenz der Pausenlänge größer als in der jüngeren Gruppe. Desgleichen berichten Garvey & BenDebba (1974), dass sich die Anzahl der Äußerungen von zwei sich unterhaltenden Kindern mit zunehmendem Alter anglich ($N_{\text{Dyaden}} = 36$; Alter: 42 bis 67 Monate). Auch Street & Cappella (1989) stellten fest, dass es Kindern mit zunehmendem Alter besser gelingt, sich in der Sprechweise dem Gesprächspartner anzupassen⁵ ($N_{\text{Dyaden}} = 37$; Alter: 38 – 82 Monate).

Street & Cappella (1989, S. 515) merken allerdings auch kritisch an, dass

„Every linguistic and conversational skill measure showed stronger relationships to speech adaptation than did chronological age.“

Dies korrespondiert mit den Ergebnissen von Feldman (2007a) (vgl. auch Abschnitt 2.2.1). Sie spricht in diesem Zusammenhang nicht von einem direkten, sondern von einem indirekten Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen und dem Alter der Kinder.

Neben Studien zur Adaptation der Sprechweise sind auch Studien zur Imitation von Gesichtsausdrücken vorzufinden, z. B. Buck (1975) ($N_{\text{Kinder}} = 27$; Alter: 4 – 6 Jahre), Chrisholm & Strayer (1995) ($N_{\text{Kinder}} = 60$; ausschließlich Mädchen; Alter: 10 Jahre), Hamilton (1973) ($N_{\text{Kinder}} = 72$; zwei Altersgruppen: 2. und 5. Klassenstufe) und Strayer & Roberts (1997) ($N_{\text{Kinder}} = 73$; drei Altersgruppen: 5-, 9- und

⁵ Einen gegenteiligen Befund berichten Eckerman et al. (1989). Die Häufigkeit verbaler Bezugnahmen (z. B. Aufgreifen des Gesprächsthemas) in Kind-Kind-Interaktionen korrelierte nicht mit dem Alter der Kinder.

13-Jährige). Den Kindern wurden Fotos oder Videoclips mit emotionalen Gesichtsausdrücken gezeigt. Zum einen sollten die Kinder die gezeigten Emotionen identifizieren. Zum anderen wurde die Mimik der Kinder während des Betrachtens des Stimulusmaterials mit Video aufgenommen.

Konsistent wird in allen vier Studien berichtet, dass (1.) die Kinder (unbewusst) die dargebotenen Gesichtsausdrücke imitierten und dass (2.) die Häufigkeit der Imitationen mit der korrekten Identifikation der emotionalen Gesichtsausdrücke korrelierte. Im Hinblick auf die Häufigkeit der Imitationen wurden keine Geschlechterunterschiede festgestellt (Buck, 1975; Hamilton, 1973; Strayer & Roberts, 1997). Nicht eindeutig sind die Befunde zu Altersunterschieden. Hamilton (1973) berichtet, dass Kinder der 5. Klassenstufe häufiger emotionale Gesichtsausdrücke imitierten als Kinder der 2. Klassenstufe. Strayer & Roberts (1997) stellten zwar deskriptiv Unterschiede der Altersgruppen fest, diese waren aber nicht statistisch signifikant.

Dass Kinder in der Lage sind, bewusst und aktiv das Verhalten des Interaktionspartners zu imitieren und damit einen positiven Eindruck beim Interaktionspartner erwecken, wird durch die Studie von Bates (1975) nahegelegt (Stichprobe: zwei 13-jährige Kinder, 48 männliche Erwachsene). Kinder, die den erwachsenen Interaktionspartner zeitweise imitierten, wurden von ihnen positiver beurteilt, als Kinder die sie nicht imitierten.

2.2.3 Fazit

Babys erlernen in Interaktionen mit ihren Eltern die ersten Grundlagen des sozialen Miteinanders (vgl. Abschnitt 2.2.1). Dabei scheint der Synchronisation des nonverbalen Verhaltens eine zentrale Rolle zuzukommen. Die Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen in Mutter-Baby-Interaktionen korreliert mit der sich später herausbildenden Mutterbindung der Kinder sowie mit ihrer Moralentwicklung und Fähigkeit zur Empathie (ebd.). Angesichts der referierten Befunde ist Feldman (2007b, S. 330) zuzustimmen, wenn sie schreibt:

„... synchrony describes a timebound, co-regulatory lived experience within attachment relationships that provides the foundation for the child's later capacity for intimacy, symbol use, empathy, and the ability to read the intentions of others.“

In der mittleren Kindheit scheint die Fähigkeit eines Kindes, sein Verhalten mit dem Interaktionspartner zu synchronisieren, ein Indikator für dessen soziale Entwicklung zu sein (vgl. Abschnitt 2.2.2). Mit zunehmendem Alter können sich Kinder immer besser an ihren Interaktionspartner anpassen und ihn im gewissen Sinne sogar durch gezielte nonverbale Synchronisation manipulieren (ebd.).

2.3 Prädiktoren für die Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen

In der Literatur sind auch Hinweise auf Prädiktoren für die Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen vorzufinden. Die Studien von Charny (1966), Kimura & Dai-bo (2006), Lanzetta & Englis (1989), Pardo (2006), Pelech (2002) und van Baaren, Horgan et al. (2004) legen nahe, dass die Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen davon abhängig ist, wie die interagierenden Personen die Situation bewerten. In negativen Situationen (z. B. Konfliktsituationen oder Konversationen über emotional negative Erlebnisse) wurden Synchronisationsphänomene seltener beobachtet, als in positiven Situationen (z. B. Kooperationssituationen oder Konversationen über emotional positive Erlebnisse). Eine Studie mit gegenteiligem Befund ist von Maxwell & Cook (1985) vorgelegt worden. Die Ratings der Ähnlichkeit der Körperhaltung war in Interaktionen von Personen mit übereinstimmender Meinung geringer als in Interaktionen von Personen mit unterschiedlichen Meinungen.

Ein weiterer Prädiktor für die Häufigkeit von Synchronisationsphänomenen könnte das Geschlecht der interagierenden Personen sein. Namy et al. (2002) und Pardo (2006) untersuchten Interaktionen von Studenten bzgl. des Angleichens ihres phonetischen Repertoires („speech convergence“). Während bei Pardo (2006) Frauen in geringerem Maße ihre Stimme an den Sprecher angleichen als Männer, war bei Namy et al. (2002) das Gegenteil der Fall. La France & Ickes (1981) beobachteten bei Dyaden von Frauen häufiger ähnliche Körperhaltungen („posture mirroring“) als bei Dyaden von Männern. Umgekehrt war es, falls es sich um als androgyn eingeschätzte Männer bzw. als androgyn eingeschätzte Frauen handelte. Bei Untersuchungen von Kindern (Alter zwischen 4 und 13 Jahren) zur Imitation des Gesichtsausdrucks konnten keine Geschlechterunterschiede festgestellt werden (Buck, 1975; Hamilton, 1973; Strayer & Roberts, 1997). Hess & Bourgeois (2010) berichten hingegen, dass Frauen im Vergleich zu Männern eher zur Imitation von Gesichtsausdrücken neigen (Alter der Probanden: 18 – 30 Jahre).

Weiterhin ist in der Literatur mehrfach die Annahme geäußert worden, dass Freunde im Vergleich zu nicht befreundeten Personen häufiger ihr nonverbales Verhalten synchronisieren. Die Synchronisation des nonverbalen Verhaltens bei befreundeten Kindern wird z. B. bei Harrit & Waugh (2002) sowie Wagner & Alisch (2006) über den Begriff Reziprozität (Piaget, 1965; Sullivan, 1953) plausibilisiert. Im Beitrag von Hermkes (2006) wird die Synchronisation des nonverbalen Verhaltens in Interaktionen befreundeter Kinder als Äquivalent von Gegenseitigkeit auf der Beziehungsebene angesehen.

Die erste empirische Studie zur Synchronisation der Körperbewegungen in Interaktionen von Freunden wurde von McDowall (1978a) vorgelegt. Er kodierte minutiös die Körperbewegungen von sechs Studenten in eine Gruppeninteraktion. Synchronische Körperbewegungen wurden nur bei einer der 15 möglichen Dyaden festgestellt: bei zwei Freunden. Fraenkel (1983) verglich Patient-Psychotherapeut-Interaktionen mit Interaktionen von Freundinnen (jeweils zwei Paare, alle Probanden und Rater waren Frauen) hinsichtlich der Häufigkeit zeitgleicher Verhaltensänderungen („synchrony“) und zeitlich versetzter Verhaltensänderungen („echoing“). Beides wurde in den Interaktionen der Freundinnen häufiger beobachtet als in den

Patientin-Therapeutin-Interaktionen. Zu betonen ist, dass Fraenkel (1983) und McDowall (1978a) in der Diskussion ihrer Ergebnisse größere Stichproben fordern, um Verallgemeinerungen vornehmen zu können.

Goldstein et al. (1989) untersuchten Kind-Kind-Interaktionen⁶. Sie stellten fest, dass das Spielverhalten befreundeter Kinder innerhalb der Dyade ähnlicher ist als bei nicht-befreundeten Kindern (im engl. Originaltext: „behavior concordance“; Durchschnittsalter der Kinder: drei Jahre). Der Unterschied beider Dyadengruppen war bei Kleinkindern stärker ausgeprägt als bei Vorschulkindern. Auch Field et al. (1992) berichten, dass in befreundeten Dyaden das Spielverhalten kohärenter ist als in nicht befreundeten Dyaden (im engl. Originaltext: „coherence in the behavior states“; Durchschnittsalter der Kinder: 11.5 Jahre). Allerdings war die sprachliche Aktivität (im engl. Originaltext: „on-off-pattern“) bei nicht befreundeten Kindern kohärenter als bei Freunden. Möglicherweise scheinen unterschiedliche Modalitäten in unterschiedlicher Art und Weise synchronisiert zu werden. Dafür sprechen auch die Befunde von Crown (1991). Sie berichtet, dass einander unbekannte Universitätsstudenten ihr Blickverhalten deutlich mehr koordinierten, als Studenten, die sich gegenseitig kannten und mochten.

Die Befunde von Youngblade & Belsky (1992) lassen vermuten, dass die Häufigkeit synchronen Verhaltens von Freunden im Zusammenhang mit frühkindlichen Interaktionen steht. Um so häufiger Eltern mit ihrem Kind im Alter von einem bzw. drei Jahren synchronisierten, desto häufiger synchronisierte das Kind im Alter von fünf Jahren mit seinem Freund. Allerdings scheint die Häufigkeit synchronen Verhaltens nicht stetig mit dem Alter zuzunehmen. In der Studie von Lundy et al. (1998) verhielten sich befreundete Jugendliche der 11. Klasse synchroner als befreundete Jugendliche aus der 12. Klasse.

Die genannten Prädiktoren können wie folgt kategorisiert werden: Merkmale der einzelnen Personen (z. B. ihr Geschlecht, Alter), Merkmale der Dyade (z. B. ob die interagierenden Personen befreundet sind) und Merkmale der Situation (z. B. das Vorherrschen eines interpersonellen Konfliktes). Eine weitgehend homogene Befundlage ist bzgl. der Situationsmerkmale anzutreffen. Die Befunde zu Unterschieden von Freunden und Nicht-Freunden sowie zu Geschlechterunterschieden sind widersprüchlich. Bei ersterem scheinen je nach Modalität andere Unterschiede aufzutreten. Bei letzterem muss möglicherweise die Expressivität der Personen (vgl. Hamilton, 1973) und/oder ihr soziologisches Geschlecht (vgl. La France & Ickes, 1981) als Kovariate berücksichtigt werden.

Des Weiteren sind folgende Auffälligkeiten zu berichten: Über Einzelfallstudien hinausgehende Untersuchungen zu Situationsmerkmalen sind ausschließlich für Interaktionen von Erwachsenen vorzufinden. In Studien zu Dyadenmerkmalen sind dagegen hauptsächlich Interaktionen von Kindern untersucht worden. Studien zur Interaktionen der Prädiktoren (z. B. des Situations- und Dyadenmerkmals) sind rar.

⁶ Es sei darauf hingewiesen, dass Goldstein et al. (1989) zwar die mittleren Ratings von following/imitation bei Freunden und Nicht-Freunden berichten, aber den sich ergebenden (nicht signifikanten) Mittelwertsunterschied nicht betrachten (vgl. auch Abschnitt 7.3). Die von Goldstein et al. (1989) genannten (signifikanten) Unterschiede von Freunden und Nicht-Freunden beziehen sich auf die Kohärenz der Ratings, welche als within-pair Varianz operationalisiert wurde.

Synchronisation nonverbalen Verhaltens
Weiterentwicklung und Anwendung
zeitreihenanalytischer Identifikationsverfahren
Altmann, U.
2013, VI, 188 S. 35 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-531-19814-9